

# Die Moral des Architekten

Text und Collage: Philip Loskant

Ein Palast für einen arabischen Despoten, das Stadion für die KP Chinas oder eine Villa für einen Steuerbetrüger – wie soll ein Architekt entscheiden, ob er einen Auftrag annehmen oder aus ethischen Gründen ablehnen soll? Der Ethikprofessor Markus Huppenbauer nimmt Stellung.



In den letzten Monaten wurde viel über Bauen in China diskutiert. Und Despoten verteilen auch in den Ölstaaten riesige Aufträge. Das führt Architektinnen und Architekten in einen Zwiespalt: Soll man ablehnen? Darf man annehmen? Was sagt Markus Huppenbauer, Professor für Ethik an der Universität Zürich dazu?

Wie findet ein Architekt heraus, ob ein Auftrag ethisch heikel ist?

Zunächst könnte er sich die Frage stellen, wer Nutzen aus seinem Handeln zieht und wer die Lasten trägt. Für wen ergeben sich unerwünschte Folgen oder gar Unrecht? Wie schwer wiegen die positiven und negativen Folgen unter dem Strich? Eine solche Analyse ist ein erster Schritt, um sich ethischen Fragen zu nähern.

Ein Beispiel: Ein Architekt soll ein Wohnquartier in einem fernen Staat planen und bauen. Profitieren würden der Bauherr, die zukünftigen Bewohner und er und seine Mitarbeiter. Dann erfährt er, dass auf den Baustellen menschenverachtende Zustände herrschen. Wie weit geht hier die Verantwortung des Architekten?

Beim Planen mit der Absicht zu bauen geht es um ein Produkt, für das der Architekt mitverantwortlich ist. Auch wenn er sich nicht direkt am Unrecht auf der Baustelle be-

teiltigt, so ist das Bauen eine direkte Folge seines Engagements. Darüber hinaus profitiert er als Auftragnehmer indirekt von diesen Umständen. Hat er also allen Grund anzunehmen, dass auf der Baustelle menschenverachtende Zustände herrschen werden, dann erhält seine Arbeit eine moralische Dimension – unabhängig davon, ob er als Architekt an den Zuständen etwas ändern kann oder nicht.

Sind wir als Europäer überhaupt befugt, hier ein moralisches Urteil zu fällen?

Die Überzeugung der meisten europäischen und amerikanischen Ethiker ist es, dass minimale moralische Richtlinien transkulturell, also global gelten, etwa die Menschenrechte. Eine relativierende Argumentation ist nur dann legitim, wenn es sich um kulturspezifische Werte handelt. Mit kulturellen Unterschieden zu argumentieren gilt nicht, wenn es um die Menschenrechte in China oder in einem anderen Mitgliedsstaat der UNO geht: Die Regierungen dieser Länder haben alle die UNO-Menschenrechtscharta unterschrieben und damit erklärt, sich daran zu halten.

Der Architekt ist also gut beraten, wenn er auch das Leid des Bauarbeiters in seine Waagschale legt. Sollten solche Aufträge aus der Sicht des Ethikers demzufolge abgelehnt werden?

Ich bin kein Freund der simplen Frage ‹darf man oder darf man nicht?›. Wir haben es hier mit einer komplexen ethischen Grundsatzfrage zu tun: Darf man das Leid der einen in Kauf nehmen, um damit das Wohlergehen anderer zu vergrößern? Da gibt es unterschiedliche Standpunkte. Einige Ethiker fordern das unbedingte Einhalten gewisser Gebote, etwa das Respektieren der Menschenwürde oder das Einstehen für Gerechtigkeit. Sind Menschenrechtsverletzungen im Spiel, würden diese Ethiker den Auftrag prinzipiell ablehnen.

Andere Ethiker dagegen argumentieren primär mit den Folgen unseres Handelns. Sie gehen davon aus, dass ein guter Zweck auch problematische Mittel rechtfertigen kann – so lange, wie die positiven Folgen überwiegen. Die Annahme des Auftrags würde langfristig Tausenden von Quartierbewohnern menschenwürdige Behausungen verschaffen. Ob im Gegenzug das Leid einiger Bauarbeiter akzeptabel ist, ist nicht einfach zu entscheiden.

Beide Positionen argumentieren ethisch. Gibt es keine Möglichkeit zu entscheiden, welche die bessere ist?

Das ist eine Frage der eigenen Überzeugung. Ethik ist nicht die Instanz, die alles besser weiß – sie unterstützt lediglich Menschen bei der Aufgabe, moralisch valable Antworten zu finden. Egal, welche Haltung ich vertrete, eines ist wichtig: Wenn ich an die Richtigkeit gewisser Werte glaube, muss ich mich daran halten. Halte ich also dort die Menschenwürde anderer für antastbar, darf ich nicht hier auf die Unantastbarkeit meiner Grundrechte bestehen. Sonst mache ich mich moralisch unglaublich.

Machen wir ein anderes Beispiel: Ein vermögender Bauherr will einen Architekten mit dem Bau eines Hotels hier in den Bergen beauftragen. Die Dorfbewohner, der Heimatschutz, der Architekt und seine Mitarbeiter freuen sich. Der Architekt aber erfährt, dass der Bauherr sein Vermögen auf fragwürdige oder sogar ungesetzliche Weise verdient hat. Auf das geschehene Unrecht hat das Engagement

des Architekten ja keinen Einfluss mehr und der Auftrag hat nur positive Folgen. Also annehmen?

Der Architekt in Ihrem Beispiel steckt in einem ethischen Dilemma. Spricht einiges dafür, dass der Bauherr sein Geld unlauter erworben hat, würde der eine Ethiker raten: Flinger weg! Sie profitieren sonst von ungerechtem Handeln. Damit würden Sie sich selbst schuldig machen! Dann wäre er zwar seinen ethischen Prinzipien treu geblieben, hätte sich aber gegenüber seinen Mitarbeitern und den Dorfbewohnern unethisch verhalten. Ein anderer Ethiker hingegen würde ihm sagen, seine konkrete Verantwortung gegenüber der Gemeinde und seinen Mitarbeitern wiegt schwerer als der folgenlose Profit durch Unrecht. Aus dieser Sicht wäre das Annehmen des Auftrags in Ordnung – obgleich der Architekt damit vom unrechtmäßig erworbenen Vermögen profitieren würde. Das ist ein klassisches ethisches Dilemma. Es gibt viele solcher Situationen im Leben, aus denen wir ethisch nicht ganz sauber herauskommen können. Entscheiden müssen wir uns trotzdem.

Alltägliche Entscheidungen fallen wir ja meist nicht nach komplexem, ethischem Abwägen. Warum soll sich gerade ein Architekt bewusst ethischen Fragen stellen?

Die gesellschaftliche Verantwortung eines Architekten ist es, für unsere Umwelt und unsere Mitmenschen gut zu bauen. Was gut heißt, kann aber nur zu einem gewissen Teil durch Gesetze geregelt werden – der Rest liegt im Ermessensspielraum des Fachmanns. Gerade als Mitglied einer liberalen Gesellschaft steht man eben oft vor Entscheidungen, die durch keine Gesetze geregelt sind, die aber ethisch nicht beliebig sind. Hier sind ethische Standards wichtig: Sie helfen den Menschen, sich bei Entscheidungen zu orientieren, und ermöglichen so erst ein einigermaßen rücksichtsvolles Zusammenleben. Spätestens also wenn man durch seine Arbeit von größerem Unrecht profitiert oder dieses gar mit zu verantworten hat, stellt sich jedem die Frage nach der Moral des eigenen Tuns.

Wir sprachen über die ethische Verantwortung des Architekten. Ist ein Gebäude jedoch vollendet, profitieren viele davon. So erfreuen sich die Menschen seit Langem an gotischen Kathedralen oder ägyptischen Pyramiden – wissend, unter welchen Bedingungen sie gebaut wurden. Ist diese Freude nicht ethisch verwerflich?

Die damaligen Gesellschaften hatten eine andere Vorstellung vom Menschen. In ihrem kulturellen Kontext schien das Bauen mit Sklavenarbeitern oder die Baufinanzierung über massive Steuern nicht verwerflich. Aus heutiger Sicht waren das natürlich Menschenrechtsverletzungen. Moralisch völlig verkehrt wäre deshalb, wenn wir es heute genauso machen wollten, nur weil man es damals so machte. Der ethische Kontext ist eben heute ein anderer.

Interessanter scheint mir aber dies: Ein Bauwerk kann ein Meisterwerk sein, auch wenn sein Erbauer ein ‹Schwein› ist. Der Begeisterung am Werk steht da vom moralischen Standpunkt aus nichts im Wege. Als Betrachter muss man sich bewusst sein: Es gibt eine ästhetische Autonomie des Werks – unabhängig von der Moral des Architekten oder Bauherrn. Gerade deshalb sollten sich Architektinnen und Architekten bei ihrer Arbeit auch moralische Fragen stellen – unabhängig von der Autonomie, die wir der Architektur einräumen. • Philip Loskant ist selbständiger Architekt in Zürich.